

Der Wiederaufbau des Waldes

Der Not der Zeit gehorchend - Laubwälder waren auf den geschädigten Weideflächen nur schwer zu begründen, die holzleeren Flächen bewirkten durch fehlende Nutzungsmöglichkeiten eine Holznot in einer Zeit, in der Holz noch wichtigster Brennstoff und ein gesuchter Baustoff war - erfolgte die Wiederbegründung meist durch Saat von Kiefer und Fichte, die erstmalig schon 1623 im Schönbuch erwähnt wurde. Als robuste Baumarten waren sie weit besser an die herrschenden Verhältnissen angepasst. Seltener geschah dies durch Pflanzung insbesondere mit Erle als bodenpflegliche Baumart. Diese, unter Beachtung der damaligen forstlichen Kenntnisse vorausschauende Entscheidung des württembergischen Königshauses führte zu einem Wechsel im Waldbild des Schönbuchs, welcher unter dem heutigen Kenntnisstand einer moderne Waldbewirtschaftung sicherlich anders zu betrachten ist. Es entstand ein Mischwald, in dem die Nadelbäume Kiefer und Fichte leicht überwiegen, die Laubbäume dagegen nur noch 40 % Flächenanteile besaßen. Verschärft wurde dies durch die erneute Zunahme des Rotwildbestandes ab der Mitte des letzten Jahrhunderts. In unserem Jahrhundert führte die betriebswirtschaftliche Überlegenheit der Nadelbaumarten - Laubholz war bedingt durch seine eingeschränkten Verwendungsmöglichkeiten über lange Zeiträume ausschließlich als Brennholz mit einem sehr schlechten, im Vergleich zum bauholztauglichen Nadelholz ja beschämend geringen Preis zu verkaufen - zu einem weiteren Anstieg der Nadelholzanteile in diesem von Natur aus fast reinen Laubwaldgebiet.

Der naturnahe Waldbau von heute

Spätestens die verheerenden Folgen der Sturmkatastrophe von 1990 haben die Verletzlichkeit der reinen Nadelwälder auf den häufig vernäs-senden Standorten im Schönbuch aufgezeigt. Der Umschwung in der waldbaulichen Zielsetzung erfolgte jedoch schon früher mit einer Rückbesinnung der Forstwirtschaft auf den Gedanken der Mischwälder. Das heute langfris-tig angestrebte Ziel - dieses umfaßt einen Realisierungszeitraum von mehreren Waldgene-rationen, d. h. mehreren Jahrhunderten - ist ein stufiger Mischwald, in dem die natürlichen Baumarten Buche, Eiche und sonstige Laubböl-zer wie z. B. Esche und Ahorn mit 65 % überwie-gen. Die Nadelbaumarten Fichte und Kiefer bzw. in geringem Umfang auch Lärche und Douglasie sollen zu 35 % an den künftigen Mischbeständen beteiligt sein. Die Beteiligung der Nadelbaum-arten an der Zielbestockung im Schönbuch ist ne-ben der landschaftlichen Vielfalt der Waldbilder auch Ausdruck der wirtschaftlichen Bedeutung eines so großen Waldgebietes und ermöglicht langfristig die Produktion wertvollen Holzes als Grundlage für das holzverarbeitende Gewerbe. Zukünftig sollen die Nadelhölzer aber nicht mehr in Reinbeständen, deren Anfälligkeit man sich heute bewusst ist, sondern in Mischbeständen mit einem angemessenen Laubholzanteil be-gründet werden. Die neue Zielrichtung, die den vielfältigen Funktionen des Waldes im Natur-park Schönbuch gerecht wird, zeigt sich in vielen Kulturflächen mit Eichen und in Nadelholzbe-ständen, die zur Anreicherung mit Buche vorge-baut wurden, schon heute dem aufmerksamen Besucher.



Naturpark
Schönbuch

Die Geschichte des Waldes im Schönbuch

von der Vorzeit bis heute



Internet: www.naturpark-schoenbuch.de



Wald im Naturpark Schönbuch

Wald ist mit 86 % der Fläche die häufigste und somit landschaftsprägende Vegetationsform im Naturpark Schönbuch. Nur in seinen randlichen Bereichen ist er durch häufig sehr extensive landwirtschaftliche Nutzung wie z. B. Streuobstwiesen geprägt. Zivilisatorische Nutzungsformen wie Siedlungen oder Straßen fallen im Schönbuch nicht ins Gewicht.

Den heutigen Waldzustand richtig zu deuten heißt, seine wechselvolle Geschichte zu erfassen.

Vor- und Frühgeschichte

Der Mensch ist seit dem 6. Jahrtausend v. Chr. im Umfeld des Schönbuchs nachweisbar. Seine Einflussnahme auf den Wald beschränkte sich in der Vor- und Frühgeschichte jedoch mit Ausnahme der römischen Zeit auf die Rodung und Nutzbarmachung der randlichen Liashöhen bei Holzgerlingen, Weil, Pliezhausen und Einsiedel. Das zentrale Keuperbergland zwischen Bebenhausen und Herrenberg blieb vom menschlichen Einfluß weitgehend verschont. Ausschlaggebend hierfür war die standörtliche Ungunst und die fehlende landwirtschaftliche Nutzungsmöglichkeit der Landschaft mit ihren tief eingeschnittenen Tälern. Am Ende der römischen Periode, die die wohl stärksten Eingriffe durch Siedlung und gewerbliche Nutzung erbrachte, fielen große Teile der landwirtschaftlichen Nutzflächen im späten 3. Jahrhundert n. Chr. wieder brach und wurden vom natürlichen Buchen-Eichenwald zurückerobert. Diese Gebiete wurden von den landsuchenden Menschen der Völkerwanderzeit zu Beginn umgangen.

Mittelalterliche Nutzung

Erst im 5. Jahrhundert n. Chr. setzte im Schönbuch die Rodung erneut von Norden aus im Raum Holzgerlingen ein. Schwerpunkte waren wiederum die landwirtschaftlich nutzbaren Liasflächen, später auch die großen Tallagen insbesondere im nördlichen Schönbuch, wie z. B. der Bereich um Dettenhausen. Der zentrale Teil des Waldgebietes blieb weiterhin unbesiedelt. Der seinerzeit entstandene Waldanteil im gesamten Schönbuch von etwa 40 % im Norden und annähernd 100 % im zentralen Teil, dem jetzigen Naturpark, ist heute noch aktuell.

Die Nutzung im Schönbuch wurde intensiviert, als die Pfalzgrafen von Tübingen als seinerzeit wichtigste Eigentümer an diesem Waldgebiet 1183 das Kloster Bebenhausen gründeten und ihm später 1800 ha Wald zum eigenen Gebrauch übereigneten. Nach dem Niedergang der Tübinger Ständesherrschaft ging der Wald des Schönbuchs im 14. Jahrhundert an die Grafen von Württemberg, dem späteren Königshaus, über.

Die stetig anwachsende Bevölkerung im Umfeld des Schönbuchs nutzte als "Schönbuchgenossen" den Wald zur Brenn- und Bauholzgewinnung und insbesondere zur Viehweide. Hierfür wurden Geld oder Naturalien an die Ständesherren entrichtet. Die intensive Holznutzung und der Weidebetrieb - im 18. Jahrhundert mit ca. 15.000 Stück Vieh - verursachte durch die Vernichtung der Holzvorräte und der Verjüngung durch Verbiss und Trittschäden den stetigen Rückgang des Waldes. Der Waldvogt Thomas Knapp beschrieb den Schönbuch 1634 als zu 75 % aus Weide, Wiese und Acker, jedoch nur zu 25 % aus teils erwachsenem Holz bestehend.

Ein übriges tat die Jagdleidenschaft der Herrschaften. Insbesondere das Rotwild - 1800 wurde der Bestand auf 3.000 Stück geschätzt - und das reichlich vorkommende Schwarzwild ging im Wald, aber auch in den umgebenden Feldern zu Schaden, was zu erheblichen Protesten der Bevölkerung führte. Diese wurde darüber hinaus für die Ausrichtung der feudalen Jagdfeste der damaligen Zeit zu heute schier unvorstellbaren Frondiensten verpflichtet.

Der Waldzustand um 1800

Der verheerende Waldzustand - großflächige Entwaldung und starke Schäden durch den Weidebetrieb - führte zu Beginn des letzten Jahrhunderts zu einschneidenden Veränderungen: Der Rotwildbestand wurde drastisch reduziert, im Jahre 1816 sollen es noch 25 Stück gewesen sein. Die Nutzungsrechte der "Schönbuchgenossen" wurden in Geld oder Wald abgelöst - hierdurch entstand ein großer Teil des heutigen Gemeinde- und Privatwaldes im Schönbuch. Die Trennung von Wald und Weide ist insgesamt als Voraussetzung für eine nachhaltige forstliche Bewirtschaftung anzusehen und daher nicht nur im Schönbuch als die wichtigste Entscheidung des letzten Jahrhunderts zu betrachten. Drastische Strafandrohungen sollten darüber hinaus den Holzfrevl verhindern, blieben jedoch häufig ob der Armut der Menschen wirkungslos. Gleichzeitig begann ab etwa 1810 die Wiederaufforstung der devastierten Flächen in großem Stil unter der Leitung des Reisigen Försters Bechtner.